

Einreichung Kongress Momentum 19:Widerspruch Track 10: Welchen Wert hat Widerspruch?

Georg Hubmann, Marie Jahoda – Otto Bauer Institut
georg.hubmann@jbi.or.at

Wieviel Widerspruch gibt es in den Sozialwissenschaften heute?

(Sozial-)wissenschaft hat den Anspruch gesellschaftliche Zusammenhänge zu erklären. Das passiert manchmal - zb. in empirischen Arbeiten - sehr konkret und an anderen Orten abstrakt und theoretisch, wenn Modelle und Theorien entwickelt werden. Sozialwissenschaft muss immer auch kritisch sein gegenüber gesellschaftlichen Entwicklungen und Diskursen und Alternativen entwickeln. Aber kann das unter den Bedingungen des wissenschaftlichen Systems heute von WissenschaftlerInnen noch geleistet werden? Was kann man von Vorbildern lernen? Welche Sichtweise geht dadurch im gesellschaftlichen Diskurs verloren?

Marie Jahoda als Vorbild für SozialwissenschaftlerInnen?

Sozialwissenschaftliche Forschung hat immer Auswirkung auf ihren Gegenstand, auf die Gesellschaft und auf die konkrete Lebenssituation der Menschen. Damit ist eine hohe Verantwortung für SozialwissenschaftlerInnen verbunden, gerade dann wenn man mit der eigenen wissenschaftlichen Arbeit zu einer Gesellschaft beitragen will, in der es gerechter, friedlicher oder produktiver zugeht, kurz, wenn man ein besseres Leben für möglichst viele Menschen als Anspruch führt. Doch wie kann man als Sozialwissenschaftler oder Sozialwissenschaftlerin selbst diesem Anspruch gerecht werden? Welche Maßstäbe oder Vorbilder gibt es? Und welche Funktionsweisen im aktuellen Wissenschaftsbetrieb stehen der Umsetzung entgegen?

Dieser Beitrag verfolgt zwei Ziele: Zum einen will er Marie Jahoda als Sozialwissenschaftlerin würdigen. Denn ihre Biografie enthält viel Beispiele für einen an den gesellschaftlichen Verhältnissen orientierten Forschungszugang mit politischem Anspruch. Diese Haltung wird heute oft vermisst oder geht in der harten Konkurrenz des Wissenschaftsbetriebs und den damit verbundenen Zwängen verloren. Deshalb will der Beitrag zum zweiten aktuelle Entwicklungen kritisieren und Zusammenhänge aufzeigen, die heute freie und kritische sozialwissenschaftliche Forschung erschweren. Abschließend wird versucht aus beiden Analyseschritten Verbesserungen und Handlungsoptionen abzuleiten.

Was kann man von Marie Jahoda lernen?

Marie Jahoda hat als Sozialwissenschaftlerin Karriere in den USA und England gemacht, als Mensch war sie ihr Leben lang politisch engagiert und interessiert. Ihre Biographie dient in der Arbeit als Vorlage für einen umfassenden sozialwissenschaftlichen Zugang, der sich nicht nur auf Methoden und Forschungsergebnisse beschränkt, sondern stets auch „die wahren Sorgen der Leute“ im Blick hat. Aus ihrer Biographie und ihren Forschungsarbeiten werden Anhaltspunkte für einen vorbildlichen sozialwissenschaftlichen Ansatz herausgearbeitet und folgende Fragen beantwortet: Was macht Marie Jahoda zu einem Vorbild für SozialwissenschaftlerInnen? Was kann man heute noch von ihr und ihrem Zugang lernen?

Mit welchen Schwierigkeiten kämpfen SozialwissenschaftlerInnen heute?

Im zweiten Schritt werden Hürden in der aktuellen sozialwissenschaftlichen Forschung, wie etwa die starke Orientierung an Drittmittelaufträgen und ihr Einfluss auf die Unabhängigkeit der Forschungsergebnisse oder die strenge Orientierung an wissenschaftlichen Methoden, deren strikte Anwendung in manchen Arbeiten die Relevanz der Fragestellung für die Gesellschaft übertreffen, analysiert. So entsteht im zweiten Abschnitt ein Bild von den systematischen Schwierigkeiten mit denen SozialwissenschaftlerInnen heute zu kämpfen haben und welche externen und internen Entwicklungen aktuell den Blickwinkel der Sozialwissenschaften beschränken. Dabei stehen folgende Fragestellungen im Mittelpunkt: Was sind heute relevante Fragestellungen in der Sozialwissenschaft? Wie groß ist der Einfluss von DrittmittelgeberInnen auf die Forschungsergebnisse? Inwieweit beschränken dominante Methoden und Leitlinien die Forschungszugänge von WissenschaftlerInnen?

Was braucht es für aufgeklärte und offene Sozialwissenschaften?

Im dritten Abschnitt werden die Erkenntnisse aus der Biographie und den Forschungsarbeiten von Marie Jahoda mit den Zuständen und daraus folgenden Zwängen in den Sozialwissenschaften heute gegenübergestellt. Somit werden Unterschiede klar und es wird auf Basis dieser Differenzen versucht Vorschläge zu machen: Zum einen welche strukturellen Änderungen einen offenen und kritischen Zugang in den Sozialwissenschaften stärken könnten und zum anderen was wir als SozialwissenschaftlerInnen von Marie Jahoda an Zugängen und Arbeitsweisen lernen können.

Literatur:

Ehalt, Hans Christian (Hg.), (o.J): Interview mit Marie Jahoda, in: Ich stamme aus Wien. Kindheit und Jugend von der Wiener Moderne bis 1938, Weitra. S.116-130.

Fleck, Christian (2001): Marie Jahoda – ein Rollenmodell für heutige Sozialwissenschaftler oder Sozialwissenschaftlerinnen, Vortrag an der Johannes Kepler Universität Linz.

Jahoda, Marie (2002): „Ich habe die Welt nicht verändert.“ Lebenserinnerung einer Pionierin der Sozialforschung. Weinheim, Basel:Beltz.

Kapeller, Jakob / Dobusch, Leonhard (2012): Heterodox United vs. Mainstream City? Sketching a framework for interested pluralism in economics. Journal of Economic Issues, Vol. 46(4): 1035-1057.

Knight, Robert (1985): Interview mit Marie Jahoda am 28. August 1985. Quelle: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Wien).

Lieb, Wolfgang (2015): Drittmittel korrumpieren die Hochschulforschung, MDMV 23/2015.

Bacher, Johann / Finster, Waltraud / Ziegler, Meinrad (2017): Marie Jahoda: Wie es kommt das Leben, Studienverlag. (im Erscheinen).